



# Leseprobe

Charlotte McGregor

## Highland Hope 1 - Ein Bed & Breakfast für Kirkby

Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,99 €



---

Seiten: 448

Erscheinungstermin: 13. April 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Ein Bed & Breakfast zum Verlieben: Im »Cozy Thistle« findet Colleen mehr als nur ein Zimmer ...**

Colleen Murray hat nichts zu verlieren, als sie Boston hinter sich lässt, um auf Wunsch ihres verstorbenen Vaters ein paar Monate in seiner schottischen Heimat Kirkby zu verbringen. Die Schönheit der Highlands und den eigenwilligen Charme der Dorfbewohner nimmt sie anfangs kaum wahr. Doch dann trifft sie Alex Fraser, den Besitzer des romantischen Bed & Breakfast. Der alleinerziehende Vater ist nicht nur genau ihr Typ, sondern teilt auch ihre Leidenschaft fürs Reiten. Wird Colleen die Reise zu ihren Wurzeln dabei helfen, endlich ihren Platz im Leben zu finden? Das Glück scheint jedenfalls zum Greifen nahe. Bis Alex' Vergangenheit ihn einzuholen und alles zu zerstören droht ...



### **Autor**

## **Charlotte McGregor**

---

Mit Sehnsuchtsorten kennt sich Charlotte McGregor aus. Schon in frühester Kindheit fühlte sie sich zu Städten und Ländern hingezogen, die sie nur aus Büchern oder Filmen kannte. Kein Wunder, dass sie aus ihrem Fernweh einen Beruf gemacht hat. Die Journalistin schrieb jahrelang Reiseberichte für Zeitungen und Magazine, ehe sie ihre Lieblingsorte auch in Romanen verewigte. Derzeit schlägt ihr Herz für Schottland, wo sie regelmäßig mit ihrem Mann durch Städte, Dörfer und die Highlands streift und

*Für Anja*  
*»Ein Gefühl von Zuhause«*

# INHALT

Aufbruch ins Ungewisse	9
Shepherd's Pie mit Familienanschluss	34
Das Glück der Erde ...	50
...liegt auf dem Rücken der Pferde	65
Abschied und Neuanfang	81
Kaffeegier mit Folgen	97
Dates und andere Katastrophen	117
Happy Birthday	142
Picknick im Regen	158
Mutterliebe	179
Gemischte Gefühle	206
Erster Schnee	225
Countdown zum Glück	247
Jaworte und Küsse unterm Mistelzweig	258
Weihnachten und Hogmanay	273
Die Macht der Worte	292

Eiszeit	309
Scheidewege	334
Kampfansagen	365
Die Fragen aller Fragen	394

*Anhang*

Figurenregister	403
Rezept Porridge à la Tante Alice	407
Was man über Bed & Breakfasts in Schottland wissen sollte	409
Danke	411

*Leseprobe Band 2:*

Highland Hope – Ein Pub für Kirkby	415
Ein Königreich für einen Schokoriegel	417
Zwei Stunden Honeymoon	427

## AUFBRUCH INS UNGEWISSE

OB HUNDE AUCH AN JETLAG LITTEN? Das fragte sich Colleen, während sie müde aus dem Busfenster sah. Zu ihrer Rechten grasten zottelige kleine Kühe auf einer nassen Wiese, zu ihrer Linken erstreckte sich düster der lang gezogene Loch Ness, und über allem spannten sich bleigraue Wolken, aus denen es unablässig regnete. Die ganze Landschaft – und davon gab es eine Menge – wirkte derart unreal auf Colleen, dass sie kein bisschen verwundert gewesen wäre, hätte das sagenumwobene Seeungeheuer seinen Kopf aus den dunklen Fluten gehoben. Tito, der kleine weiße Jack Russell Terrier auf ihrem Schoß, gab keinen Laut von sich. Offenbar war er von der endlos langen Reise genauso erschöpft wie sie. Doch immerhin hatte er zwischendurch geschlafen, im Gegensatz zu ihr. Was auch ihren leicht verwirrten geistigen Zustand erklärte. Sie versuchte zu rekapitulieren, vor wie vielen Stunden sie ihre vertraute Heimat verlassen hatte, um in einen neuen Lebensabschnitt zu starten. Gestern am späten Nachmittag hatte sie bei prächtigem »Indian Summer« und spätsommerlichen Temperaturen die Tür zu ihrem Elternhaus in Boston abgeschlossen, war zum Flughafen gefahren und um kurz nach zehn Uhr abends in Richtung Europa abge-

flogen. Nur um keine sieben Stunden später in Edinburgh und damit in dem Land anzukommen, »für das Gott den Regen erfunden hat«. So pflegte zumindest ihre Mutter immer bössartig über Schottland zu spotten, das Herkunftsland ihres kürzlich verstorbenen Ex-Manns.

Colleen schluckte und tastete nach der schlichten Metall-Urne, die in ihrer großen Umhängetasche lag, dick in Luftpolsterfolie eingewickelt und mit reichlich Papierkram versehen. Es war ein mehr als seltsames Gefühl, die Asche des eigenen Vaters im Handgepäck zu transportieren, aber Daddys letzter großer Wunsch war es gewesen, in der Erde seines Geburtsorts die letzte Ruhe zu finden. Sie wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel, doch der Bus war ohnehin halb leer, und niemand achtete auf sie. Am Flughafen hatte sie einen Bus-Shuttle zum Bahnhof in der Innenstadt genommen und war dort in einen Zug nach Inverness umgestiegen. Dreieinhalb Stunden lang war sie durch die Gegend gefahren, von deren herb-karger Schönheit ihr Vater in seinen letzten Wochen so geschwärmt hatte. Seine Berichte hatten sie davon überzeugt, dass sie seine Heimat genauso lieben würde wie er, doch der anhaltende Regen, das deprimierende Grau und das scheinbare Fehlen jeglicher Lieblichkeit ließen sie zweifeln. Natürlich drückte schlechtes Wetter immer aufs Gemüt – auch zu Hause in Massachusetts –, aber so verloren wie im Moment hatte sie sich lange nicht mehr gefühlt. Auch Inverness, das ihr Reiseführer vollmundig als »Metropole der Highlands« anpries, wirkte auf sie klein und verschlossen. Eine halbe Stunde hatten sie und Tito

auf den Bus warten müssen, der für die rund zwanzig Meilen nach Kirkby eine ganze Stunde brauchte. So in etwa hatte sie sich immer das Ende der Welt vorgestellt.

Schon wieder hielt der Fahrer an und ließ zwei kichernde Teenagermädchen aus- und einen alten Mann einsteigen. Der Mann musste ein Schäfer sein, denn er verströmte ein derart intensives Aroma von nassem Hund und Schaf, dass Titos Schnauze im Schlaf zuckte und er gleich darauf interessiert die Augen öffnete. Immerhin, dem Stadthündchen ihres Vaters schien die Umstellung aufs Landleben schon zu gefallen, solche aufregenden Gerüche hatte Tito bisher nicht gekannt. Was sie selbst betraf, hatte Colleen größere Bedenken, aber die waren akut nicht ihre vordringlichste Sorge. Im Moment wollte sie einfach nur ankommen, sich in ein Bett legen und mindestens zwölf Stunden am Stück schlafen. Danach wäre immer noch Zeit genug, sich mit den Herausforderungen zu befassen, die auf sie warteten. Sie sah auf die Uhr. Laut Fahrplan müssten sie Kirkby in einer Viertelstunde erreichen, und von der einzigen Bushaltestelle im Ort waren es dann angeblich nur fünf Minuten zu Fuß bis zu *The Cosy Thistle*, dem Bed & Breakfast, das für die nächsten Monate ihr Domizil sein würde. Merkwürdiger Name für ein Hotel, dachte sie. »Gemütliche Distel« war doch irgendwie ein Widerspruch in sich, aber Schotten schienen einen schrägen Humor zu haben. Sie würde sich einfach überraschen lassen. Und sollte es in dieser Kuschel-Distel irgendwo ein weiches Bett geben, wollte sie sich auch gar nicht beklagen.



»Doof, dass es kein Gips geworden ist!«, seufzte Aidan zum wiederholten Mal und betastete mit sichtlichem Bedauern seinen bandagierten linken Arm, der in einer Schlinge steckte.

Alex sagte nichts dazu, sondern beschränkte sich auf grimmiges Kopfschütteln und konzentrierte sich auf den dichten Verkehr – die Highland-Version einer Rushhour. Dass er den ganzen Nachmittag mit seinem Sohn in der Notaufnahme in Inverness hatte verbringen müssen, hatte er seiner vermaledeiten Ex zu verdanken. Ganze sechs Wochen hatte es gedauert, und zwei empörte Mails von ihm waren nötig gewesen, bis Zoe Rutherford endlich den zwölften Geburtstag ihres Kindes zur Kenntnis genommen und ein Paket geschickt hatte. Und was für ein Paket! Alex war die große, längliche Schachtel bereits verdächtig vorgekommen, als ein Kurierfahrer sie heute Vormittag geliefert hatte, doch Aidan hatte völlig hingerissen ein Snakeboard daraus hervorgeholt. Die riesige Enttäuschung darüber, dass seine Mutter seinen Geburtstag offensichtlich vergessen hatte, war umgehend verziehen. Mum war schließlich Schauspielerin und daher »wahnsinnig busy«, wie sie in ihrer Karte geschrieben hatte.

Alex würde ihr am liebsten den Hals umdrehen. Er war es schließlich, der sich tagein, tagaus um den gemeinsamen Sohn kümmerte, der den Alltag managte und dafür sorgte, dass Aidan eine behütete Kindheit hatte. Er war es, der den Jungen trösten musste, wenn Zoe sich nicht an die ohnehin schon fürchterlich seltenen Skype-Termine hielt.

Er war es, der nun mehrere Stunden im Krankenhaus verbracht hatte, um das Kind verarzten zu lassen, denn natürlich hatte Aidan das haarsträubende Gefährt sofort ausprobieren wollen und war – wenig überraschend – auf dem regennassen Kopfsteinpflaster binnen Minutenfrist filmreif gestürzt. Die Platzwunde an der Stirn hatte mit fünf Stichen genäht werden müssen, doch der Arm war nur verstaucht. Eine Verletzung, die der Junior jetzt zu unspektakulär fand. Alex war es aber auch, der sich nun schon seit Stunden anhören musste, dass »Mum einfach die allergeilsten Geschenke« machte. Gut, dass ein Ozean und reichlich Landmasse zwischen ihnen lagen, denn sonst hätte er sich womöglich doch zu einer spontanen Gewalttat hinreißen lassen.

So nahm er sich lediglich vor, ihr später schriftlich die Meinung zu geigen, und ging im Kopf seine ausführliche Erledigungsliste durch. Viel war in seinem Bed & Breakfast im Moment zwar nicht los – die Sommersaison war längst vorbei, und Ende Oktober kamen nur wenige Wanderer, die meist nicht lange blieben –, aber zu tun gab es trotzdem eine Menge. Zumal sich Kristie und Hailey heute beide krankgemeldet hatten. Er vermutete allerdings, dass hinter der angeblichen Grippe eher der große Highland-Dance-Workshop auf der Isle of Skye steckte, über den sie schon seit Tagen so aufgeregt schnatterten. Seine beiden Cousinen arbeiteten für ihn, genau wie Tante Alice, notfalls half auch sein Vater Marlin aus. So gesehen war *The Cosy Thistle* ein lupenreiner Familienbetrieb – mit allen Vor- und Nachteilen.

»Was gibt's heute zum Abendessen?«, unterbrach Aidan seine Gedanken mit einer konkreten Frage, die sich glücklicherweise nicht um seine grandiose Mutter oder seine weniger grandiosen Verletzungen drehte.

»Keine Ahnung«, brummte Alex. Stimmt, Lebensmittel hatte er heute auch noch kaufen wollen. »Vielleicht hat Isla was für uns.«

»Och nö, auf geräuchertes Moos habe ich heute keinen Bock«, maulte Aidan.

Isla war Alex' Schwester, die in Kirkby das mit einem Stern ausgezeichnete kleine Restaurant *The Scottish Thistle* betrieb und sich mit ihren regionalen und saisonalen Gerichten einen großartigen Ruf in der britischen Gastrozene erkocht hatte.

»Wir werden schon nicht verhungern«, entgegnete er schulterzuckend, setzte den Blinker und verließ die Uferstraße in Richtung ihres Zuhauses. Kurz darauf war der mächtige Loch Ness nur noch ein unscheinbarer dunkler Fleck im Rückspiegel und geriet dann völlig außer Sicht. Vor ihnen führte eine schmale, kurvige Straße durch einen Wald und über immer hügligeres Terrain.

Viele Menschen fanden die schottischen Highlands spröde und karg – zumal beim aktuellen Mistwetter –, aber Alex liebte die Region. Mehr als ein Jahrzehnt hatte er im Ausland gelebt. Gleich nach der Schule war er erst nach Holland gegangen, um dort internationales Hotelmanagement zu studieren, und dann mit Anfang zwanzig in die USA gezogen. Er hatte tolle Jahre in New York verbracht und in den schicksten und coolsten Hotels gearbei-

tet, doch irgendwann war die Sehnsucht nach der Natur, der Ruhe und den Menschen so groß geworden, dass er vor acht Jahren mit dem damals vierjährigen Aidan wieder zurückgekehrt war. Auch damit sein Sohn ähnlich unbeschwert aufwachsen konnte wie er selbst. Zoe hatte nicht den geringsten Widerstand geleistet – warum auch, schließlich war sie schon gut zwei Jahre vorher nach Vancouver gezogen, weil sie eine Hauptrolle in einer Sitcom erhalten hatte. Klar, da konnten Mann und Kind nicht mithalten, dachte er und ärgerte sich darüber, wie verbittert er deswegen immer noch war. Nicht wegen Zoe selbst, die vermiss-te er längst nicht mehr, sondern weil er nicht verstehen konnte, wie man so unglaublich egozentrisch sein konnte. Zoe hatte für die Rolle in dieser vollkommen belanglosen, wenn auch immer noch erfolgreichen Fernsehserie die Beziehung mit ihm aufgegeben und ihr Kind verlassen.

Energisch verscheuchte Alex diese destruktiven Gedanken. Nach einer lang gezogenen Kurve kam der alte Kirchturm von Kirkby in sein Blickfeld, und hinter einer sanften Kuppe lag der ganze Ort vor ihm. Jedes Mal wurde ihm warm ums Herz, wenn er das kleine Dorf sah. Der kleine, aber stetige Strom der Touristen war entzückt von Kirkbys Atmosphäre, und ja, dort schien die Zeit stillzustehen. Im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden gab es hier keine Bausünden, alle knapp sechshundert Einwohner lebten in historischen Häusern, die mindestens hundertfünfzig Jahre alt waren, oder in den wenigen Neubauten, die sich jedoch stilistisch kaum von den übrigen Gebäuden unterschieden.

Auch von Kirkby waren viele Jahre lang Bewohner weggezogen, nach Inverness, Edinburgh oder sonst wohin in die Welt hinaus. Niemand hatte in das kleine Highland-Nest investieren wollen, das keine Zukunft versprach, sondern nur für Rückschritt stand. Erst seit etwa dreißig Jahren tat sich wieder etwas. Sein Vater Marlin steckte seit den Achtzigerjahren viel Energie und nicht unerhebliche Geldmittel in das Dorf, um es für die Einwohner lebens- und für die Besucher liebenswert zu machen. Zusammen mit seiner Frau Bonnie hatte er auch das Bed & Breakfast gegründet, für das sie zehn der heruntergekommenen, seit Jahren leer stehenden Kleinbauern-Hütten von Harriswood House, dem ehemaligen Großgut der Familie, zu putzigen Cottages für Feriengäste umgebaut hatten. Seit Alex den Laden vor acht Jahren übernommen hatte, war aus dem eher einfachen Betrieb eine nachhaltige Öko-Luxus-Lodge geworden, die sich zum Geheimtipp für »Achtsamkeits-Urlauber« gemausert hatte, wie Marlin die Gäste gerne nannte.

Sollte sein Dad ruhig spotten, er selbst war glücklich mit der neuen Ausrichtung des Hotels, bei dem er alles wirklichen konnte, was ihm wichtig war. Seit Isla vor drei Jahren ihr Restaurant eröffnet hatte, mit ganz ähnlicher Philosophie, kamen neben Ruhe suchenden Naturfreunden auch noch genussfreudige Gourmets. Eine bessere Mischung von Gästen konnte sich Alex kaum vorstellen.

Er parkte seinen Wagen neben dem großen, alten Gutshaus, das er mit Aidan und seinem Vater bewohnte und in dem Rezeption, Frühstücksraum und Bibliothek für die

Hotelgäste untergebracht waren. »Bleib sitzen«, rief er seinem Sohn zu, dann sprang er selbst aus dem Auto, schnappte sich den großen Schirm und öffnete die Beifahrertür. »Die Verbände sollen doch nicht nass werden, schon vergessen?«, erklärte er dem Jungen lächelnd und verstrubbelte dessen rote Haare noch ein bisschen mehr. Dann legte er seinen Arm um Aidans schmale Schultern, zog ihn an sich, und gemeinsam liefen sie lachend durch den strömenden Regen um das Haus herum zur Eingangstür.

»Wer ist das?«, rief Aidan, als sie nur noch wenige Schritte von den Stufen entfernt waren.

Auf der obersten Stufe unter dem Vordach kauerte, an ihren Koffer gelehnt, eine schlafende junge Frau, die eine große Tasche und einen kleinen Hund im Arm hielt. »Mist«, entfuhr es Alex. Das musste die Amerikanerin sein, die vor einer guten Woche für unbestimmte Zeit ein Cottage gemietet hatte. Er hatte völlig vergessen, dass heute ihr Anreisetag war. Doppelmist! Und natürlich waren seine krankfeiernden Cousinen nicht da, und auch von Tante Alice und seinem Vater fehlte jede Spur. »Verdammter Obermist!«, rief er ärgerlich. Der kleine weiße Hund fing daraufhin laut zu kläffen an, und die Frau fuhr erschrocken hoch. »Es tut mir so unendlich leid, Miss ...«, begann Alex, bis ihn ein Blick aus den traurigsten grünen Augen, die er je gesehen hatte, verstummen ließ.



Colleens Herz klopfte bis zum Hals, als sie schlagartig von Titos Gebell geweckt wurde. Für einen Moment fühlte sie

sich desorientiert und hatte keine Ahnung, wo genau sie war, doch dann fiel es ihr wieder ein. Nach einer über vierzehnstündigen Reise war sie endlich in Kirkby angekommen, nur um in diesem nassen, kalten Nest vor verschlossenen Türen zu stehen. Das durfte doch alles nicht wahr sein! Etwa zweihundert Meter weiter hatte sie zwar ein beleuchtetes Gebäude erspäht, wahrscheinlich ein Restaurant, aber sie war einfach nicht mehr in der Lage gewesen, dorthin zu laufen. Völlig übermüdet, durchnässt bis auf die Knochen und weinend vor Verzweiflung hatte sie sich auf die Stufen vor diesem großen, alten Haus gesetzt, in dem sich angeblich die Rezeption des Bed & Breakfast befand, und hier musste sie eingeschlafen sein. Nun starrte sie in zwei Paar blaue Augen, die sie musterten. Sie gehörten zu einem rothaarigen Jungen, der breit grinste, und einem Mann, der ganz offensichtlich sein Vater war und der ihr vage bekannt vorkam.

»Sei still, Tito«, tadelte sie den Hund und entließ ihn aus ihrem Klammergriff. Das weiße Tier schüttelte sich und lief dann neugierig zu dem Jungen, der ihm seine rechte Hand zum Schnuppern hinhielt.

»Wie gesagt, es tut mir wahnsinnig leid«, sprach der Vater erneut und klang dabei ehrlich zerknirscht. »Sie müssen Miss Murray sein, nicht wahr?« Er reichte ihr nun seinerseits die Rechte, um ihr aufzuhelfen.

»Hmm«, murmelte sie bestätigend und rappelte sich mühsam hoch. Sie fühlte sich so schrecklich erschöpft und verschlafen, dass ihre Gedanken nur ganz allmählich wieder in die Gänge kamen. Sie ahnte, dass sie einen er-

barmungswürdigen Eindruck machen musste, und strich daher hastig ihren durchnässten Mantel glatt und schob sich eine kastanienbraune Haarsträhne hinters Ohr. Es war nicht ihre Schuld, dass sie so derangiert war, und doch war es ihr unglaublich peinlich. Sie räusperte sich verlegen. »Verzeihung, Sie müssen mich für vollkommen verrückt halten.« Dabei fasste sie mit einer vagen Geste ihr zerknautschtes Erscheinungsbild zusammen. »Und ja, ich bin Colleen Murray.«

Der rothaarige Mann schüttelte kaum merklich den Kopf. »Kommen Sie rein, Sie holen sich hier draußen noch den Tod.« Mit diesen brummigen Worten trat er zur Tür und schloss sie auf.

Diese wenig herzliche Begrüßung ärgerte sie dann doch. Der hatte ja Nerven! Als hätte sie sich freiwillig dazu entschlossen, in der Kälte auf jemanden zu warten, der ihr die Tür öffnete und ihr das für reichlich Geld gebuchte Zimmer zeigte. »Mein Plan war, um diese Zeit in einem warmen Bett zu liegen und mindestens zwölf bis vierzehn Stunden zu schlafen«, entgegnete sie und klang dabei schnippischer als beabsichtigt.

Der Mann murmelte etwas, das wie »Ich bin ein Idiot!« klang, und rieb mit einer Hand über sein kantiges Kinn, das von einem rötlichen Mehrtagebart bedeckt war und irgendwie verwegen aussah. »Wir hatten nicht den besten Start«, sagte er dann lauter und lächelte sie an. »Ich möchte in aller Form um Verzeihung dafür bitten, dass niemand Sie in Empfang genommen hat, Miss Murray, das hätte nicht passieren dürfen. Mein Sohn hatte heute Mittag

einen Unfall, und ich musste ihn ins Krankenhaus bringen.« Er deutete auf den Jungen, der sich umständlich aus seiner Jacke schälte, was mit dem Arm in der Schlinge nicht ganz einfach war. Tito ließ ihn nicht aus den Augen. »Ich muss wohl vergessen haben, meinen Mitarbeitern Bescheid zu geben, dass wir noch einen Gast erwarten«, fuhr er fort. »Darf ich Ihnen den nassen Mantel abnehmen und einen Tee anbieten? Und ich verspreche, dass Sie im Handumdrehen in einem warmen, trockenen Bett liegen werden. Also, in Ihrem Cottage.«

»Deine Mitarbeiter?«, mischte sich ungläubig lachend der Junge ein. »Du meinst Tante Alice oder Grandpa?« Sein Vater nickte. »Die sind doch mit Onkel Rupert bei der Pferdeauktion.«

»Stimmt«, antwortete er knurrig und wirkte, als müsste er sich mit viel Mühe ein genervtes Augenrollen verkneifen. Dann wandte er sich wieder an Colleen: »Wie gesagt, unentschuldig, aber ich verspreche, ich werde es wiedergutmachen.«

Eine halbe Stunde später sah Colleens Welt etwas besser aus. Sie saß, in eine warme Woldecke eingekuschelt, in einem Ohrensessel, der vor einem flackernden Kaminfeuer stand. Auf einem Beistelltischchen dampfte eine Tasse voll Tee, der eindeutig mit Whisky angereichert war, und auf einem Tellerchen lagen ein paar Stücke Shortbread. Der rothaarige Hoteleigner hatte sich als Alexander Fraser vorgestellt und wollte sich nun persönlich davon überzeugen, dass ihr Cottage auch fertig hergerichtet war.

Nachdem die Formalitäten erledigt waren und sie mit dem Nötigsten versorgt, hatte er sich ihren Koffer geschnappt und war verschwunden. Sie trank einen großen Schluck Tee, der wirklich köstlich schmeckte und sie von innen wärmte, und versuchte nebenbei ihr müdes Gehirn zu Höchstleistungen anzuspornen, denn sie war sich inzwischen völlig sicher, dass sie Alexander schon einmal getroffen hatte. Sie kam nur nicht drauf, wann und wo, denn dieser Schottland-Trip war ihre erste Fernreise überhaupt.

»Ich bin übrigens Aidan.« Der Junge war mit ihrem Hund im Schlepptau in die gemütliche Bibliothek gekommen. »Ich habe Tito etwas Wasser gegeben und ein paar Leckerlis, aber ich glaube, er hat richtig großen Hunger.«

»Das ist sehr lieb von dir, Aidan. Tito hat immer Hunger, und auf der langen Reise hat er kaum was bekommen. Ich füttere ihn, sobald wir im Cottage sind.«

»Ich könnte ihm auch gleich was geben«, bot Aidan eifrig an. »Wir haben immer Hundefutter da, Miss Murray.«

»Du kannst mich ruhig Colleen nennen«, entgegnete sie lächelnd. »Wenn das so ist, dann gib ihm gerne eine kleine Portion. Habt ihr denn auch einen Hund?«

»Nein, im Moment nicht«, seufzte der Junge. »Grandpa kümmert sich ab und zu um Streuner, pappelt sie auf, bildet sie aus und sucht dann neue Familien für sie, aber ich hätte total gerne einen eigenen Hund.«

»Vielleicht bekommst du ja bald einen?«

»Das glaub ich nicht. Ich hab gehofft, dass ich einen zum Geburtstag kriege, aber natürlich gab's nur doofe

Bücher und ein Brettspiel. Nicht mal ein neues Game für meine PlayStation war dabei.«

Colleen musste ein Lächeln unterdrücken. Aidan war ein begnadeter Schauspieler, er schien das ganze Elend dieser Welt auf seinen schmalen Schultern tragen zu müssen. »Ich bin mir sicher, dass deine Eltern nur das Beste für dich wollen.«

»Pfff«, schnaubte er leicht verächtlich. »Dad ganz sicher nicht. Ich meine – Bücher! Reicht es nicht, dass ich in der Schule ständig lesen muss? Aber Mum hat mir heute ein Snakeboard geschickt, das ist cool. Leider hat's mich damit gleich zerlegt, und jetzt darf ich erst mal nicht mehr damit fahren.«

»Das tut mir wirklich leid. Tut's denn sehr weh?«, erkundigte sie sich.

»Nö. Geht schon wieder. Ich hab ja gedacht, dass der Arm gebrochen ist, aber er ist nur verstaucht. Ein Gips wäre schon geil gewesen, dann hätten mir meine Freunde in der Schule was draufschreiben können.« Er zuckte mit den Schultern.

»Na ja, aber sich an seinem Geburtstag den Arm zu brechen ist ja auch nicht gerade toll. Herzlichen Glückwunsch übrigens.« Sie trank noch einen Schluck Tee und lächelte ihn dann an. »Vielleicht kommt der Hund ja noch, der Tag ist schließlich noch nicht vorbei.«

»Aber ich hab doch gar nicht heute Geburtstag, sondern am 10. September!«

»Ah ... Ich dachte ... also weil du gesagt hast, dass du von deiner Mutter heute dieses Skateboard bekommen

hast.« Colleen beschlich das unangenehme Gefühl, in ein Wespennest gestochen zu haben.

»Ein Snakeboard«, korrigierte Aidan. »Mum hat es nicht früher geschafft, das mit dem Geschenk. Sie ist Schauspielerin und sehr beschäftigt.«

»Ach so.« Mehr wusste Colleen darauf nicht zu entgegnen. Wenn eine Mutter gute sechs Wochen brauchte, um ein Geschenk für ihr Kind zu organisieren, dann fand sie das schon reichlich seltsam. Doch das ging sie natürlich nichts an.

»Mum lebt in Vancouver«, sagte Aidan, als würde das die Verzögerung erklären. »Früher haben wir alle in New York gewohnt, aber daran kann ich mich fast nicht mehr erinnern. Ich bin da auch geboren und ein echter Amerikaner!«, fügte er stolz hinzu. »Du bist doch auch Amerikanerin, oder?«

Colleen nickte mechanisch. Beim Stichwort New York waren die Zahnräder in ihrem Kopf schließlich eingerastet und der Groschen gefallen. Vor gut zehn Jahren, als sie noch in der Hochzeitsplaner-Agentur ihrer Mutter gearbeitet hatte, hatte sie eine Feier in einem New Yorker Hotel organisieren müssen. Ihr Hauptansprechpartner war der Event-Manager des Hotels gewesen, ein gut aussehender rothaariger junger Brite, den sie erst unfassbar mit ihrer Panik genervt und nach der Hochzeit zu allem Überfluss auch noch leicht beschwipst angebaggert hatte. Dieser Mann, der die ganze Zeit souverän geblieben war, musste Alexander Fraser gewesen sein. Ihr wurde schlagartig heiß und wieder kalt, als sie an ihre ungeschickten

Flirtversuche und die überschwängliche Dankesmail an ihn dachte, auf die er nur sehr knapp und mit einem gewissen herablassenden Spott zwischen den Zeilen geantwortet hatte. Zumindest hatte sie das so interpretiert und kurz darauf den Job an den Nagel gehängt. Hochzeiten für andere Menschen zu planen war nie ihre Leidenschaft gewesen, und dieses peinliche Ereignis hatte ihr bewiesen, dass sie es auch besser sein lassen sollte. Ihre Mutter war nicht erfreut gewesen, doch das war sie ja nie ...

»...bin dann also mit Tito in der Küche und geb ihm was zu fressen.« Aidans Stimme riss sie erneut aus ihren Gedanken.

»Okay. Danke«, murmelte sie und sank noch tiefer in den Sessel. Ob er sie wohl verschlingen würde? Sie schloss die Augen und stellte sich vor, wie die weichen Polster sie in ein sicheres, weiches Kissenland saugten, wo sie vor aller Unbill des Lebens in Sicherheit wäre. Schöne Vorstellung. Leider auch sehr unwahrscheinlich. So viel Glück hatte sie nicht. Aber vielleicht war Alexanders Gedächtnis nicht ganz so gut wie ihres ...

»Was führt dich eigentlich nach Kirkby? Doch wohl keine Hochzeit?«

Colleen zuckte erschrocken zusammen, als seine Stimme ertönte, sie hatte ihn nicht hereinkommen gehört. Offenbar war ihm ihre frühere Begegnung inzwischen auch wieder eingefallen. Also definitiv kein Glück für sie.

»Nein«, erwiderte sie knapp. »Keine Hochzeit. Eher das Gegenteil.« Unwillkürlich tastete sie nach ihrer Handtasche, die neben dem Sessel stand.

»Eine Scheidung?« Alexander runzelte die Stirn, offenbar unschlüssig, ob er weiter nachfragen sollte. Als sie nicht antwortete, sondern nur matt den Kopf schüttelte, fuhr er fort: »Wie auch immer, dein Cottage ist fertig. Ich habe dir Feuer gemacht, damit du es gemütlich hast, aber das dient eher zur Dekoration. Wenn dir kalt ist, mach einfach die Fußbodenheizung an. Frühstück gibt es normalerweise zwischen sieben und zehn Uhr, aber da du die nächsten Tage unser einziger Gast bist, richten wir uns gerne nach dir.« Er sah sie erwartungsvoll an.

»Ich bin zu einer Beerdigung hier.«

»Oh.« Mit dieser Antwort hatte er ganz offensichtlich nicht gerechnet. »Wer ist denn gestorben? Ich habe gar nichts mitbekommen.«

Colleen angelte sich ihre Tasche und zog die gut verpackte Urne hervor. »Mein Dad. Gavin Murray. Er stammte ursprünglich aus Kirkby, ist aber vor fast siebzig Jahren nach Amerika ausgewandert.« Mist, jetzt versagte ihre Stimme, und die Tränen konnte sie auch nicht mehr zurückhalten.

»Hey, alles gut.« Er hockte sich vor sie, legte ihr tröstend eine Hand an die Wange und strich mit dem Daumen eine Träne weg.

Diese kleine, freundliche Geste ließ bei ihr endgültig alle Dämme brechen. Sie klammerte sich an die Urne und presste ihr Gesicht an seine warme Hand. Niemand hatte sie nach Daddys Tod in den Arm genommen und getröstet. Niemand war für sie da gewesen. Sie war ganz allein auf der Welt.

Vielleicht hätte sie anders reagiert, wäre sie fit und ausgeschlafen gewesen, insgesamt selbstsicherer und gelassener. Aber das war sie alles nicht. Und die qualvollen, schmerzhaften letzten Monate konnte sie auch nicht ausblenden. Daher ließ sie zu, dass Alexander Fraser sie in seine Arme zog, ihr über den Rücken streichelte und sie einfach weinen ließ, bis sie vor Erschöpfung fast einschlief.

Colleen hatte keine Ahnung, wo sie war, und es dauerte ein ganzes Weilchen, bis sich wieder halbwegs klare Gedanken in ihrem Kopf formten. Sie lag in einem Bett, dessen Leinenwäsche einen leichten Lavendelduft verströmte, durch die geschlossenen Vorhänge drang diffuses Sonnenlicht in den Raum. Sie konnte sich jedoch überhaupt nicht erinnern, wie sie auf dieses himmlisch bequeme Lager gekommen war.

Tito! Schlagartig wurde sie wach. Sie musste sich um ihren Hund kümmern, doch von dem Tier war nichts zu sehen. Bis zum letzten Atemzug ihres Vaters hatte Tito immer im Bett seines geliebten Herrn geschlafen, seitdem rollte er sich an ihrem Fußende zusammen und sorgte normalerweise dafür, dass sie rechtzeitig aufwachte. Colleen schlug die Decke zurück und stand auf. Seltsam, ihr Koffer stand unangetastet neben dem hellen Holzschrank, und sie trug noch das Langarmshirt, das sie gestern angehabt hatte, und auch ihre Strümpfe. Nur ihre Jeans hatte sie ausgezogen. Das war wirklich merkwürdig ... Sie schob die Vorhänge zurück und blickte auf eine grüne Wiese, auf der in einiger Entfernung ein paar Schafe grasten. Der Himmel

war klar und hellblau, vom trüben, deprimierenden Grau des gestrigen Tages war nichts mehr zu merken. Colleen sah sich nun ihr Schlafzimmer genauer an. Der Raum war zwar nicht besonders groß, wirkte dank der sparsamen Möblierung und der zurückhaltenden Farbgebung aber luftig und freundlich. Die alten Bodendielen und Deckenbalken harmonierten mit dem modernen Holzschrank und dem großen Bett. Neben dem Fenster stand ein gemütlicher Sessel, der mit einem weichen, hellgrau karierten Stoff bezogen war, der wiederum perfekt zur Leinenbettwäsche passte. Der einzige kräftigere Farbtupfer war eine rote Wolldecke, die zusammengefaltet am Fußende des Bettes lag und eine kleine Kuhle aufwies, in der vermutlich Tito geschlafen hatte. Doch wo war der Hund bloß?

Colleen öffnete die Schlafzimmertür und betrat einen schönen Wohnraum, in dem es einen Kamin gab, mit zwei Sesseln davor, eine kleine Küchenzeile und einen Tisch mit vier Stühlen in einem Erker. Auf diesem Tisch stand die Urne ihres Vaters und außerdem eine Teekanne auf einem brennenden Stövchen. Daneben fand sie einen Teller mit Keksen und eine kurze Notiz: *Wir dachten, wir lassen dich heute ausschlafen. Tito ist versorgt. Wenn du hungrig bist oder sonst etwas brauchst, findest du immer jemanden im Haupthaus. Gruß, Alex.*

Gedankenverloren goss sich Colleen eine Tasse Tee ein und biss in ein Stückchen Shortbread. Das war die gleiche Kombination wie gestern Abend, und nun fiel ihr auch alles andere wieder ein, inklusive ihres peinlichen Zusammenbruchs, bei dem sie sich, von verzweifelten Wein-

krämpfen geschüttelt, an Alexanders Brust geklammert hatte. Was musste dieser Mann nur von ihr denken? Und wie war sie anschließend von der Bibliothek in Harriswood House in dieses Cottage hier gekommen? Daran hatte sie überhaupt keine Erinnerung mehr. Was, wenn sie eingeschlafen war und er sie hierhergetragen und ins Bett gebracht hatte? Oh Gott, sie konnte ihm nie mehr unter die Augen treten.

Leider war das keine Option. Tee und Shortbread waren zwar lecker, machten aber nicht ernsthaft satt. Colleen spürte, dass sie richtig hungrig war. Ein seltsames Gefühl, denn seit dem Tod ihres Vaters vor drei Wochen hatte sie kaum noch Appetit gehabt. Doch jetzt knurrte ihr Magen laut und deutlich. Wie spät war es eigentlich? Sie kramte ihr Telefon aus der Handtasche hervor und blickte auf das Display. Schon ein Uhr mittags! Sie wusste nicht genau, wann sie gestern Abend eingeschlafen war, aber es musste spätestens um acht gewesen sein, eher ein bisschen früher. Demnach hätte sie an die siebzehn Stunden geschlafen. Unfassbar. Und die letzte vernünftige Nahrung hatte es gestern Vormittag in Edinburgh gegeben, als sie sich am Bahnhof ein Käse-Sandwich gekauft hatte. Puh. Sie sah in den Kühlschrank, der natürlich leer war. Da musste sie wohl dringend einkaufen gehen. Ob es hier im Ort einen Supermarkt gab? Egal, es würde sich alles finden. Erstaunlicherweise fühlte sie sich heute viel zuversichtlicher als gestern und war sich sicher, die kommenden Herausforderungen meistern zu können. Aber erst musste sie duschen und etwas in den Magen kriegen.



»Ich hab mich mal ein bisschen umgehört. Jack will im Kirchenregister nachsehen und nachher vorbeikommen, und Heather will ihren Schwiegervater anrufen. Sie meint, dass er Gavin Murray kennen könnte.« Marlin Fraser war in Alexanders Büro gekommen und setzte sich.

»Danke, Dad.«

»Aber sonst weißt du nichts über unseren neuen Gast?«, bohrte sein Vater mit untypischer Neugier nach. Marlin zeigte normalerweise recht wenig Interesse an den Gästen des Bed & Breakfast, und speziell bei Amerikanern verhielt er sich regelrecht reserviert.

»Gar nichts. Nur, dass sie mit der Asche ihres Vaters unterm Arm hier ankam und sich auf unbestimmte Zeit eingemietet hat. Sie hat das Cottage für zwei Monate gebucht, mit der Option, zu verlängern.« Alex seufzte. Als die Anfrage vor zehn Tagen eingegangen war, hatte er sich zwar kurz gewundert, aber weiter keine nennenswerten Gedanken daran verschwendet. Dauergäste waren selten, aber nicht so ungewöhnlich. Vor zwei Jahren hatten sie einen Banker mit Burnout dagehabt, der über fünf Monate geblieben war und angeblich einen Roman geschrieben hatte. Doch seit Alex in seinem neuen Gast die Frau wiedererkannt hatte, die ihn vor vielen Jahren in New York fast in den Wahnsinn getrieben hatte, schrillten in seinem Kopf sämtliche Alarmglocken. Damals war sie von einer ziemlich durchgedrehten Braut und deren abstrusen Partyplänen völlig überfordert gewesen. Keine ganz ideale Voraussetzung für eine Hochzeitsplanerin. Als die Veranstal-

tung dann überstanden war, hatte sie ihm vor lauter Erleichterung ein eindeutig zweideutiges Angebot gemacht, das er natürlich abgelehnt hatte. Erstens, weil es unprofessionell gewesen wäre, und zweitens, weil er von Frauen ohnehin die Nase voll gehabt hatte. Zoe hatte ihn und Aidan kurz zuvor wegen dieser Fernsehrolle verlassen.

An »zweitens« hatte sich bis heute nichts geändert. Frauen bedeuteten nur Stress und Ärger, und er hatte es in den letzten Jahren sehr erfolgreich geschafft, sich von ihnen fernzuhalten. Allerdings musste er zugeben, dass der Moment des Wiedererkennens gestern nicht gänzlich unangenehm gewesen war. Schon damals in New York hatte ihn ihr ganzes Wesen ziemlich angerührt. Es war klar gewesen, dass sie im vollkommen falschen Job war, aber ihr etwas ungeschickter Charme hatte ihn nicht völlig kaltgelassen. Wer wusste schon, was passiert wäre, hätte er damals nicht gerade in einem Trennungsdrama festgesteckt? Doch das war eigentlich nur noch ein Grund mehr, professionelle Distanz zu wahren.

»Hat sie denn gesagt, was sie hier machen will?«, fragte Marlin weiter.

»Nein.«

»Du bist heute ja sehr mitteilzaam.«

»Weil es nichts zu sagen gibt. Wir werden es jedoch ganz bestimmt erfahren.« Alex zuckte mit den Schultern.

»Warum bist du eigentlich so wahnsinnig neugierig?«

Ein kleines Lächeln zuckte in Marlins markantem Gesicht, und Alex hätte schwören können, dass sein Vater irgendwie ertappt wirkte. »Ich bin doch nicht neugierig«,

wiegelte Marlin ab. »Aber du musst schon zugeben, dass es eine ziemlich romantische Geschichte ist.«

»Romantisch?«

»Die verwaiste Tochter reist mit der Asche ihres Vaters an dessen Geburtsort, um ihn dort begraben zu lassen. Wenn das nicht romantisch ist, dann weiß ich auch nicht.«

»Wenn das dein Sinn für Romantik ist, dann ist mir auch klar, warum du nach Mums Tod nie wieder geheiratet hast«, murmelte Alex sarkastisch.

»Wer im Glashaus sitzt ...« Marlin hob provozierend eine Braue, führte seinen Gedanken jedoch glücklicherweise nicht weiter aus. Zumindest nicht verbal.

»Ich finde es jedenfalls ganz schön makaber. Allein die Vorstellung, dass ich mit deiner Urne im Handgepäck um die halbe Welt reisen müsste ...« Alex schüttelte den Kopf und hoffte, dass die Themen Romantik und Frauen damit erledigt waren. In dieser Hinsicht waren Vater und Sohn beide keine Helden.

»Keine Sorge, ich will hier begraben werden.« Marlin lachte.

»Dann hoffe ich von Herzen, dass du auch hier stirbst«, entgegnete Alex grinsend.

»Was sind denn das für Töne?«, unterbrach eine Frauenstimme das Geplänkel der beiden. »Ich hoffe doch, dass in absehbarer Zeit keiner stirbt. Egal wo.«

»Wir bemühen uns, Tante Alice«, sagte Alex. »Ist denn unser Gast inzwischen aufgetaucht?«

»Nein, immer noch nicht. Vielleicht sollten wir mal nachsehen, ob sie überhaupt noch lebt.« Alice klang ernst-

haft besorgt und auch ein kleines bisschen sensationsgierig. Sie war die Ehefrau von Marlins jüngerem Bruder Rupert und die gute Seele von *The Cosy Thistle*, die für das leibliche Wohl der Gäste und häufig auch für das der drei Fraser-Männer in Harriswood House sorgte.

»Vor zwei Stunden hat sie jedenfalls noch gelebt«, berichtete Alex, der am späten Vormittag auf Drängen von Alice und Aidan ins Cottage gegangen war, um nach dem Rechten zu sehen, Colleen Tee zu bringen und den Hund zu retten. »Ich schätze mal, sie war einfach total erschöpft. Die lange Reise, der Jetlag ...«

»... der tote Vater in der Urne«, fügte Marlin hinzu.

»Oh, das arme Kind.« Alice runzelte die Stirn. »Wie alt ist sie eigentlich? Heather und Pastor Jack meinen, dass Gavin Murray in den Achtzigern gewesen sein muss.«

»Colleen wird in zwei Wochen dreiunddreißig.«

»Ach, ihr Alter weißt du ganz genau, aber sonst nichts?«, warf Marlin ein.

»Ich habe eine Kopie von ihrem Pass gemacht – wie bei jedem Gast.«

»Na, dann hat der alte Schwerenöter wohl ziemlich spät eine Familie gegründet. Hach, ich kann es kaum erwarten, dass wir die ganze Geschichte von Colleen erfahren«, freute sich Alice. »Kommt ihr dann mal zum Mittagessen? Ich habe Shepherd's Pie gemacht, der hält sich gut im Ofen. Vielleicht hat Colleen nachher ja doch ein bisschen Hunger. Und Jack wird später ganz bestimmt auch noch eine Portion haben wollen. Sollen wir vielleicht auch Collum fragen?«

»Der schmierige Wicht kommt mir nicht ohne Not über die Schwelle!«, rief Marlin ärgerlich und starrte seine Schwägerin wütend an.

»Er ist immerhin unser Bürgermeister und könnte in der Gemeindedatenbank nachsehen, ob er was über Gavin Murray findet. Ob es hier vielleicht noch Familie von ihm gibt«, entgegnete Alice unbeeindruckt. Für Marlins Aversion gegen den neuen, jungen Amtsinhaber hatte sie nichts als Spott übrig.

»Jack prüft schon das Kirchenregister«, knurrte Marlin.

»Ja, aber Collum könnte es bestimmt gleich herausfinden, wo er doch alle Standesamtdaten der letzten zweihundert Jahre hat digitalisieren lassen...« Alice grinste maliziös. »Du platzst doch auch vor Neugier.«

»Ich habe mich vollkommen im Griff«, behauptete Marlin. »Außerdem will Jack nachher auch noch Betty Murray mitbringen. Womöglich ist sie sogar mit Gavin verwandt – und jetzt Ende der Diskussion.«

Was auch immer Colleens Pläne für ihren Aufenthalt in Kirkby waren, ein Geheimnis würden sie nicht lange bleiben. Alex hatte nun fast ein wenig Mitleid mit der jungen Frau, die gestern Abend so herzerreißend in seinen Armen geweint hatte. Ob ihr klar war, worauf sie sich hier einließ? Er wünschte ihr noch ein paar Stunden entspannenden Schlaf, damit sie fit war für die liebevolle Dorf-Inquisition, die ihr bevorstand. Er rief nach Aidan und folgte dann Vater und Tante zum Mittagessen in die Küche.

## SHEPHERD'S PIE MIT FAMILIENANSCHLUSS

ES WAR WIRKLICH WUNDERSCHÖN HIER, stellte Colleen entzückt fest, als sie frisch geduscht und in Jeans und ihren weichen rosa Lieblingspulli gekleidet ihr Cottage verließ. Vor der Eingangstür waren zwei Rosenbüsche gepflanzt worden, an denen auch Ende Oktober noch ein paar duftende gelbe Blüten prangten. Ein gekiester, aber sehr gepflegter Pfad führte über eine Wiese zum Hauptweg, an dessen Ende das stattliche Gutshaus Harriswood House lag. Die anderen Cottages waren wie trutzige kleine Festungen in die Landschaft getupft – alle ebenfalls mit blühenden Rosen vor den Türen. Dazwischen grasten Schafe auf der noch regennassen, sattgrünen Wiese, rundherum die Hügel der Highlands, in einiger Entfernung glitzerte ein kleiner Weiher, und über allem spannte sich ein klarer, blauer Himmel. Alles, was gestern düster und bedrückend gewirkt hatte, erschien ihr nun regelrecht zauberhaft und lieblich. Unwillkürlich stahl sich ein Lächeln auf Colleens Gesicht, und sie nahm einige tiefe Atemzüge. Die Luft roch irgendwie erdig, nach Kräutern und Rosenduft, und war so frisch und sauerstoffreich, wie sie es in Boston noch nie erlebt hatte. Ihr wurde fast ein bisschen schwindlig –

was aber auch ihrem knurrenden Magen geschuldet sein konnte. Es half nichts: Sie brauchte jetzt auf der Stelle etwas zu essen, auch wenn das bedeutete, Alexander Fraser wiederzubegegnen, dem sie sich gestern so peinlich präsentiert hatte.

Entschlossen ging sie über die knirschenden Kiesel in Richtung Haupthaus. Die Tür war diesmal nicht verschlossen, aber als sie das Haus betrat, war im Rezeptionsbereich niemand zu sehen. Es gab auch keine Klingel, mit der sie sich hätte bemerkbar machen können. Aus dem Hintergrund hörte sie jedoch gedämpftes Stimmengewirr. Colleen räusperte sich, um auf sich aufmerksam zu machen, doch natürlich hörte das niemand. Oder fast niemand, denn wenige Augenblicke später ertönte fröhliches Hundegebell, und Krallen klackerten auf dem Steinfußboden. Tito kam um die Ecke gesaust und begrüßte sie enthusiastisch. Sie beugte sich nach unten, um dem kleinen Terrier die Ohren zu kraulen, aber da machte das Tier schon wieder kehrt und rannte in die Richtung zurück, aus der es gekommen war.

Colleen interpretierte das als Aufforderung, ihm zu folgen, und so stand sie wenige Augenblicke später im Türrahmen zu einer geräumigen Küche. An dem riesigen Holztisch, der eine Hälfte des Raumes dominierte, saßen neben Alex und seinem Sohn Aidan noch zwei weitere Personen. Tito war mit einem Satz wieder neben Aidan auf die Bank gesprungen und schnupperte mit zuckendem Schnäuzchen am Teller des Jungen. Die Aufmerksamkeit der Menschen war jedoch ganz auf Colleen gerichtet.

»Hallo«, sagte sie leicht verlegen. »Ich ... äh ... also, ich wollte nicht stören, aber ...«

»Unsinn, du störst doch nicht«, entgegnete eine resolut wirkende blonde Frau in den Fünfzigern, während sie aufsprang und ihr mit einem herzlichen Lächeln und ausgebreiteten Armen entgegenkam. »Du musst Colleen sein und zweifellos am Verhungern«, mutmaßte sie, und im nächsten Augenblick fand sich Colleen in einer mütterlichen Umarmung wieder. Nicht dass sie viel Erfahrung mit einer solchen Form der Zuwendung hatte, trotzdem fühlte es sich gut an. »Ich bin übrigens Alice«, stellte sich die Frau vor und schob Colleen dann auf einen freien Stuhl neben einem älteren Mann.

»Hallo«, murmelte sie schüchtern und etwas überwältigt. War so eine Begrüßung üblich in diesem Bed & Breakfast?

»Hallo, Colleen«, begrüßte sie nun auch Alex. »Ich hoffe, du hast gut geschlafen?«

Sie nickte nur und riss dann halb staunend, halb entsetzt die Augen auf, als Alice ihr einen üppig gefüllten, dampfenden Teller vor die Nase stellte und ihr aus einer Karaffe Wasser ins Glas goss. Was immer da auf ihrem Teller lag, roch zwar durchaus verführerisch, sah aber verboten aus.

»Ich bin Marlin«, stellte sich nun der ältere Mann zu ihrer Linken vor und lächelte sie freundlich an. »Ich bin der Vater von Alex, Aidans Großvater und der Schwager von Alice, und vor dir steht ihr weltberühmter Shepherd's Pie. Guten Appetit.«

»Danke«, sagte sie leise und räusperte sich. »Vielen Dank, wirklich. Das ist sehr lieb, aber ...« Sie zögerte und blickte ratlos auf das auflaufartige Gebilde auf ihrem Teller. Sie hatte keine Ahnung, was ein Shepherd's Pie war, und eigentlich aß sie lieber klar definierbare Speisen wie gegrillte Hähnchenbrust mit Salat oder Pasta.

»Bist du etwa Vegetarierin oder gar Veganerin?«, rief Aidan und klang regelrecht schockiert.

»Nein, aber ...« Himmel, sie sollte sich nicht so anstellen, schimpfte sie im Geiste mit sich selbst.

»Keine Sorge, Schätzchen, wenn dir mein Pie nicht schmeckt, dann mach ich dir ein Sandwich oder ein schnelles Omelett. Aber probier ihn doch wenigstens. Ich hab ihn ganz frisch zubereitet, aus Lammhack und Kartoffelbrei.«

Alice sah sie freundlich an, doch die drei männlichen Frasers musterten sie mit einer gewissen Skepsis, die tendenziell beinah feindselige Züge annahm, sodass es Colleen schien, als bewegte sie sich auf ganz dünnem Eis. Es fühlte sich fast wie eine Mutprobe oder ein Initiationsritus an. Aß sie diesen Auflauf, wäre sie willkommen – wenn nicht, dann könnte es schwierig werden. Sie schloss kurz die Augen. So schlimm konnte es doch nicht sein, oder? Aber Lamm? Hatte sie nicht erst vorhin die niedlichen Schäfchen auf der Wiese beobachtet? Tito unterbrach ihre Gedanken mit einem schrillen Bellen, und Colleen riss sich zusammen. Probieren musste drin sein! Das war sie diesen netten Menschen einfach schuldig. Ihr Dad hatte über ihr Essverhalten auch immer nur traurig den Kopf

geschüttelt und mehr als einmal trocken kommentiert, dass so etwas im Mutterland von Porridge und Haggis nicht möglich wäre. Todesmutig lud sie sich schließlich etwas von dem Pie auf die Gabel und schob sich den Bissen in den Mund. Das Hackfleisch war saftig und sehr aromatisch, das Püree locker und samtig, die Kruste schön knackig. Es war ... »Absolut göttlich!«

Colleens regelrecht euphorischer Ausruf überraschte sie selbst am meisten, aber sie war sich sicher, nie in ihrem ganzen Leben etwas Besseres gegessen zu haben.

»Gerade noch die Kurve gekriegt«, konstatierte Aidan grinsend und forderte seinerseits noch einen Nachschlag von seiner Großtante.

»Sagte ich doch, weltberühmt, der Shepherd's Pie«, bemerkte Marlin amüsiert und zwinkerte Colleen verschwörerisch zu.

Alex enthielt sich jeden Kommentars, doch selbst wenn er etwas gesagt hätte, wäre es ihr egal gewesen. Ihre Konzentration galt nur noch dem Mittagessen. Ganz undamenhaft verputzte sie die große Portion in Rekordzeit und lehnte auch einen Nachschlag nicht ab.

»Nein danke«, winkte sie kurze Zeit später dann doch ab, als Alice ihren Teller noch ein drittes Mal befüllen wollte. »Ich platze gleich, aber es war wirklich unglaublich lecker. Vielen Dank, das hat mir buchstäblich das Leben gerettet.«

»Na, wenn das alles ist, was du brauchst, bist du bei mir an der richtigen Stelle«, gab Alice zurück und lachte herzlich. »Aber nun, wo du ausgeschlafen und gesättigt bist,

magst du uns vielleicht ein bisschen was von dir und deinen Plänen erzählen?»

»Ähm ...« Colleen fühlte sich etwas überrumpelt.

»Ich hab euch doch erklärt, dass Colleen vor allem wegen der Beerdigung ihres Vaters hier ist«, schaltete sich Alex ein und warf seiner Tante einen warnenden Blick zu.

»Aber das kann doch nicht die ganze Geschichte sein«, beharrte Alice und legte Colleen dann eine Hand auf den Arm. »Mein aufrichtiges Beileid natürlich, das ist bestimmt keine leichte Zeit für dich«, sagte sie voller Mitgefühl. »Wir haben schon unseren Dorfpfarrer Jack McTavish informiert. Er will nachher auch noch vorbeikommen, und dann kannst du alles mit ihm besprechen. Vielleicht treibt er auch noch jemanden auf, der deinen Vater gekannt hat. Weißt du, ob ihr noch Familie hier im Ort habt?»

»Ich glaube nicht. Dad war ein Einzelkind, oder vielmehr der Einzige unter seinen Geschwistern, der überlebt hat«, berichtete Colleen leise. »Seine Eltern sind gestorben, als er sechzehn beziehungsweise siebzehn war, und kurz nach dem Tod seiner Mutter ist er in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Von anderer Verwandtschaft hat er nie etwas erzählt.«. Darüber, dass es womöglich noch entfernte Verwandte geben könnte, hatte sie nie nachgedacht. Irgendwie fand sie die Vorstellung aber schön. Wieder irgendwo dazugehören. Sie fühlte sich im Augenblick so fürchterlich entwurzelt, dass ihr sogar die unwahrscheinliche Vorstellung einer uralten Tante tröstlich vorkam, die bislang nichts von ihrer Existenz geahnt hatte.

»Wenn deine Familie hier gelebt hat, dann hat sie auch Spuren hinterlassen«, sagte Alice sanft, und Colleen schien es fast so, als würde die ältere Frau ihre Gedanken lesen. »In Kirkby leben einige Murrays. Die meisten sind noch nicht lange genug hier, dass es passen könnte, aber Jack wollte Betty fragen.«

»Alice, findest du nicht, dass das hier schon ein bisschen viel Dorftratsch ist?«, grätschte Alex dazwischen. »Colleen muss doch glauben, dass wir ihr hinterherspionieren.«

Colleen sah ihn verwundert an. Ja, es war eine seltsame Situation für sie, aber ...

»Wir spionieren nicht, wir kümmern uns!«, sprach Marlin aus, was Colleen empfand.

Ehe sie sich dazu äußern konnte, sprang Tito wieder aufgeregt bellend von der Bank und rannte aus der Küche, nur um Augenblicke später mit zwei Neuankömmlingen im Schlepptau zurückzukommen.

»Wenn man vom Teufel spricht«, sagte Marlin und stand auf, um die Besucher zu begrüßen. »Hallo, Betty«, sprach er erst die stattliche alte Dame an und half ihr aus dem karierten Cape, das sie sich umgeworfen hatte.

Colleen fiel dabei auf, wie klein Marlin eigentlich war. Sie schätzte ihn auf ungefähr einen Meter siebenzig. Dieser schmale, fast hagere Mann sollte der Vater des beeindruckend großen und breitschultrigen Alex sein? Das komplette Fehlen von Haupthaar glich Marlin mit einem etwas wilden Bart aus, der mehr grau als rot war. Seine Augen funkelten in einem stürmischen Graublau, nur die markante Nase hatte er an seinen Sohn weitervererbt.

»Das ist also die Tochter von unserem verlorenen Sohn Gavin«, stellte Betty fest, als sie sich aus ihrem Cape geschält hatte.

»Kannten Sie ihn?«, wollte Colleen wissen und merkte, wie ihr Herz schneller schlug. War das womöglich eine echte Verwandte von ihr? Sie stand auf, um nicht unhöflich zu wirken, und war hochgradig beeindruckt von der Statur der Frau. Der Name Betty klang so niedlich, doch an dieser Lady war ganz sicher gar nichts putzig. Stattdessen wirkte sie geradezu majestätisch.

»Ich fürchte, nein, meine Liebe«, entgegnete Betty bedauernd, nahm am Tisch Platz und bedeutete Colleen, sich ebenfalls wieder zu setzen. »Aber wir müssen noch ein bisschen tiefer im Kirchenarchiv kramen, um ganz sicher zu sein.«

»Wir haben aber immerhin schon die Kernfamilie von Gavin gefunden«, sagte nun der zweite Besucher, ein Mann in Marlins Alter und von ähnlicher Größe, der aber aussah wie ein Whisky-Fässchen auf zwei Beinen. »Ich bin Jack McTavish«, stellte er sich mit einem warmherzigen Lächeln und funkelnden goldbraunen Augen vor.

»Dann sind Sie Pastor McTavish?« Colleen hatte sich den Dorfpfarrer irgendwie anders vorgestellt, womöglich weniger eindeutig weltlich.

»Nenn mich bitte Jack. Wir sind nicht so förmlich hier in Kirkby, und wenn du Gavin Murrays Tochter bist, dann gehörst du ohnehin zu uns.«

Colleen schluckte und merkte, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten. Bitte nicht wieder losheulen, beschwor sie

sich selbst im Geiste und griff zu ihrem Wasserglas. »Das ist wirklich sehr lieb«, sagte sie leise, nachdem sie einige große Schlucke getrunken hatte.

»Ach was, das ist ganz normal«, winkte Jack ab. »Hast du dir schon Gedanken gemacht, wann die Beisetzung stattfinden und wie sie aussehen soll?«

Colleen schüttelte den Kopf. Nein, ihr Plan hatte exakt bis zur Ankunft in Kirkby gereicht. Alles, was nun anstand, war Neuland für sie. Seit dem Tod ihres Vaters vor drei Wochen war sie kaum zum Nachdenken gekommen. Es musste so unglaublich viel organisiert werden. Sie hatte komplett unterschätzt, was für einen Verwaltungsaufwand so ein Todesfall auslöste und worum man sich alles kümmern musste. Dabei hatte ihr Dad etliches selbst schon im Vorfeld organisiert und sehr detaillierte Wünsche dazu hinterlassen, was zu tun war. Auch die anderen Partner seiner Anwaltskanzlei hatten sie bei allem unterstützt, aber um viele Dinge musste sie sich selbst kümmern. Daddy war ja schon lange sehr krank gewesen. Kurz nach seiner Diagnose, als bereits klar gewesen war, dass er den Krebs nicht würde besiegen können, er aber noch einigermaßen fit gewesen war, hatte er mit Colleen all seine persönlichen Dinge durchgesehen, hatte einiges seinen Freunden und Arbeitskollegen geschenkt, vieles andere gespendet oder sogar weggeworfen. Es schien, als habe er möglichst wenig Spuren zurücklassen und Colleen nicht mehr als unbedingt nötig belasten wollen. Das war ein schmerzhafter Prozess gewesen, aber auch eine schöne Zeit, denn Gavin und Colleen hatten sich über Wochen und Monate mit all

den Erinnerungsstücken, dem Krimskrams, den Utensilien beschäftigt, die ein erfülltes Leben so ausmachen.

Außer einigen Büchern, seinen Uhren und Manschettenknöpfen hatte sie nur Fotoalben behalten – und natürlich Daddys heißgeliebten Terrier Tito. Alles andere bedeutete ihr nichts. Sie trug ihren Dad in ihrem Herzen, und da würde er immer sein. So war es ihr immerhin erspart geblieben, die persönlichen Dinge direkt nach seinem Tod durchzusehen. Doch trotzdem hatte sie während der letzten Wochen kaum Zeit zum Innehalten und Nachdenken gehabt. Sie hatte sich um die Einäscherung kümmern müssen und um all die Formulare, die sie gebraucht hatte, um mit seiner Urne nach Schottland reisen zu dürfen. Schließlich hatte es noch eine große Trauerfeier in Boston gegeben, zu der all seine Freunde und Kollegen gekommen waren – nicht jedoch seine Ex-Frau. Colleen fand das Verhalten ihrer Mutter unsagbar niederträchtig, aber andererseits hätte sie es noch abstoßender gefunden, wenn Gloria am Ende die trauernde Witwe gegeben hätte. Nein, es war besser so, wie es war. Auch einige ihrer alten Freundinnen waren da gewesen, Frauen, die sie zum Teil schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte und mit denen sie überhaupt nichts mehr verband. Es war seltsam, aber sie hatte das Gefühl, dass mit Gavins Tod auch ihre eigenen Wurzeln abgestorben waren. Sie hatte sich von Tag zu Tag fremder gefühlt in der Stadt, die zweiunddreißig Jahre lang ihre Heimat gewesen war, die sie geliebt und in der sie sich immer wohlfühlt hatte. Nun gehörte sie nicht mehr dazu.

»Hier, meine Liebe.«

Colleen schreckte hoch, als ihr Betty ein Stofftaschentuch in die Hand drückte. Sie hatte gar nicht bemerkt, dass sie schon wieder weinte. Dankbar und ziemlich verlegen tupfte sie mit dem leicht nach Lavendel duftenden Tuch ihre Tränen weg. »Es tut mir leid, ich war in Gedanken«, schniefte sie leise.

»Schon gut«, sagte Pastor Jack jovial. »Das muss eine schwere Zeit für dich sein. Wir sprechen das jetzt alles ganz in Ruhe durch.«

Colleen nickte, war sich aber nicht sicher, ob sie dafür die nötige Kraft hatte. Doch es half ja nichts. »Okay, danke.«

»Ähm«, schaltete sich Aidan ein. »Ich würde dann mal Hausaufgaben machen und vorher vielleicht noch kurz mit Tito rausgehen, wenn das okay ist?«

Colleen sah zu dem schlaksigen rothaarigen Jungen, der sie aus wachen blauen Augen bittend ansah. »Na klar.« Sie versuchte sich an einem Lächeln und räusperte sich. »Tito ist ganz bestimmt lieber mit dir unterwegs als mit mir. Der hat nach den letzten Monaten auch mal ein bisschen mehr Action und Fröhlichkeit verdient. Habt viel Spaß.«

»Werden wir haben!«, jubelte Aidan begeistert und war wie der Blitz aus der Küche, Tito dicht auf seinen Fersen.

»Aber die Hausaufgaben nicht vergessen«, rief Alex seinem Sohn noch hinterher, doch da knallte auch schon die Haustür.

»Die zwei haben sich gesucht und gefunden«, meinte Alice lächelnd. »Ich hab dir doch schon immer gesagt, dass

du Aidan einen eigenen Hund besorgen sollst«, wandte sie sich an Alexander.

Der hob nur abwehrend und kopfschüttelnd die Hände und stand auf. »Braucht ihr mich noch? Wenn nicht, würde ich mich jetzt nämlich um meinen Bürokräm kümmern. Colleen, wenn ich etwas für dich tun kann, findest du mich neben der Bibliothek, aber ich schätze, du bist in den allerbesten Händen.« Er nickte ihr knapp zu und verließ dann ebenfalls die Küche.

Es war bestimmt völlig irrational, aber irgendwie hatte Colleen den Eindruck, dass der plötzliche, fast fluchtartige Aufbruch der beiden jungen Frasers mit ihr und ihren Tränen zu tun hatte. Beschämt dachte sie wieder an ihren peinlichen Auftritt von gestern Abend. Kein Wunder, dass die beiden auf eine Neuauflage keine Lust hatten.

»Das möchte ich meinen, dass du bei uns in den besten Händen bist«, nuschelte Jack ein wenig undeutlich. Er hatte den Mund voller Shepherd's Pie, den er mit sichtlichem Genuss aß. Er schluckte den Bissen runter und fuhr dann klarer fort: »Erzähl uns doch ein bisschen von Gavin, während Betty und ich noch essen, danach besprechen wir, wann und wie wir die Beerdigung durchführen.«

»Und wenn du dabei weinen musst, dann tu das, Schätzchen«, sagte Alice liebevoll. »Es ist schließlich nie leicht, einen geliebten Menschen zu verlieren. Wir haben das alle schon mitgemacht, es gibt also keinen Grund, sich zu schämen.«

Colleen schluckte und war unsicher, wie sie anfangen

sollte, doch dann entschied sie, einfach von vorne zu beginnen: »Ich weiß, dass mein Dad vor sechsundachtzig Jahren hier in Kirkby geboren wurde, als einziges überlebendes Kind seiner Eltern. Er hat mir von seiner Kindheit und Jugend nicht allzu viel erzählt, nur dass er es sehr geliebt hat, hier zu leben. Aber es waren auch schwierige Zeiten, mit dem Krieg und so. Und dann sind seine beiden Eltern kurz hintereinander gestorben, und er hat die Gelegenheit ergriffen, in die USA auszuwandern. Dort hat er erst ein paar Jahre gejobbt, nebenbei seinen Schulabschluss nachgemacht und anschließend Jura studiert. Mit Mitte dreißig hat er eine eigene Kanzlei in Boston eröffnet, die dann ziemlich schnell ziemlich erfolgreich war. Über sein Privatleben aus der Zeit weiß ich fast gar nichts. Er hat in seinen letzten Tagen eine Frau erwähnt, die er sehr geliebt hat, mit der er aber aus irgendwelchen Gründen nicht zusammenkommen konnte. Irgendwann hat er dann meine Mutter kennengelernt – da war er schon gut fünfzig und sie Anfang zwanzig. Sie haben geheiratet und mich bekommen.«

Colleen stockte und trank noch einen Schluck Wasser. »Daddy hat immer gesagt, dass ich das größte Glück seines Lebens war.« Nun kämpfte sie erneut gegen die Tränen, die unaufhaltsam über ihre Wangen liefen. »Meine Mutter war es jedenfalls nicht, also, sein größtes Glück. Ich kann mich eigentlich kaum an wirklich harmonische Zeiten erinnern, und vor acht Jahren hat sie ... ähm ... haben sie sich schließlich getrennt.« Aus irgendeinem Grund wollte sie nicht erzählen, dass ihre Mutter erst ge-

